

# Auf Augenhöhe mit dem Tier

**Fotografie** Heinz Landolts Tierfotos haben nicht den Zweck, die Menschen zu erfreuen, sondern dem Tier gerecht zu werden. Dazu hat er ein eigenes Verfahren entwickelt.

**Helene Arnet**

Es ist fast unheimlich, der Meerkatze in die Augen zu schauen. Denn ihre Augen scheinen das zu spiegeln, was man gemeinhin Seele nennt. Und wie kann es sein, dass beim Betrachten eines Nashorns eine seltsame Mischung aus Ehrfurcht und Wehmut aufsteigt?

Heinz Landolts Tierfotos sind anders. «Jöö, wie herzlich», gibt es bei ihm nicht. Die von ihm abgebildeten Tiere haben nicht den Zweck, den Menschen zu erfreuen, sondern dem Tier gerecht zu werden. Das ist dann allerdings wiederum eine Freude für Menschen, denen Tiere ernsthaft am Herzen liegen.

«Ihre Tierbilder gehören zum Besten, was ich auf diesem Gebiet je gesehen habe.» Das schrieb der Maler Alois Carigiet (1902 bis 1985) einst dem heute 88-jährigen gebürtigen Glarner, der seit langer Zeit in Dietikon lebt. Der Mann mit den schlohweissen Haaren freut sich heute noch sichtlich über das Kompliment.

## Reines Schwarz-Weiss

Was ist es, was diese Fotos so speziell machen? Was sind es überhaupt? Bilder oder Fotografien? Eigentlich beides. Heinz Landolt hat Mitte der 1950er-Jahre ein Verfahren entwickelt, das er selbst Zinkografie nennt. Das funktioniert, stark vereinfacht, so: Die Negative werden erst so entwickelt, dass das Korn vergrössert oder verkleinert wird – je nach Objekt. Dann schabt und sticht er in zeitraubender Handarbeit die Halbtöne weg, sodass reines Schwarz-Weiss bleibt – in feinsten Strichen. Das



Ein Tüftler: Heinz Landolt entwickelte für seine Tierbilder das Zinkografie-Verfahren. Fotos: A

für ein prestigeträchtiges Grossprojekt als für sich stehende

heit sehr verbunden fühlt. Ein Blick, der nichts Überhebliches Mensch zu Tier hat. «Mich

ging es immer Hintergrund. «F sein, damit nicht

bleibt – in feinsten Strichen. Das Resultat ist dann eine Strichvorlage, die für den Druck auf eine Zinkplatte kopiert wird. Es gleicht in gewisser Weise einer Radierung.

Es ist ein kompliziertes Verfahren, das Landolt eigentlich sehr gerne erklärt, denn es vereinigt die beiden Berufe, die er gelernt hat: Chemigrafie-Galvanoplastiker-Stereotypeur – das heisst wirklich so – und Fotograf. Laien verstehen beim Zuhören allerdings bald nur noch das: Da ist ein Tüftler, ein Gedulds-mensch, ein Beseelter am Werk.

### Lob von Alois Carigiet

Zur Würdigung geben wir deshalb nochmals dem Schellen-Ursli-Maler Carigiet das Wort: «Ihre Umsetzungstechnik wertet die Fotografie in einem Masse auf, wie ich es nicht für möglich gehalten hätte.» Das sahen auch andere so: Landolt, der seinen Lebensunterhalt als Werbe-fotograf verdiente, wurde für seine Bilder mehrfach ausgezeichnet. Am erfolgreichsten waren die Tierbilder. Meerkatze und Nashorn erhielten je eine Silber-medaille beim Nikon-Wettbe-werb, an dem sich über 30 000 Fotografinnen und Fotografen aus der ganzen Welt beteiligten.

Das Farbfoto von einem Zackenbarsch, den er mit seiner Kamera im Zoo Zürich just in dem Moment erwischte, als er seinen Schlund öffnete, war ein Jahr lang auf der ganzen Welt als Werbeträger für Nikon zu sehen. Und die französische Société Protec-trice des Animaux wählte 1972

für ein prestigeträchtiges Gross-projekt als für sich stehende Illustration 26 seiner Tierbild-Zinkografien aus. Bei der Präsen-tation des daraus resultierenden bibliophilen Bildbandes, der den Titel «Pense-Bête» trägt, waren der französische Umweltminis-ter und andere Prominenz anwesend. «Und mittendrin meine Frau und ich. Es war wie ein Traum», erzählt Landolt.

Es ist nicht allein die originelle und präzise Technik, die seine Bilder so unverkennbar macht. Es ist auch sein Blick auf die Tiere, denen er sich seit seiner Kind-

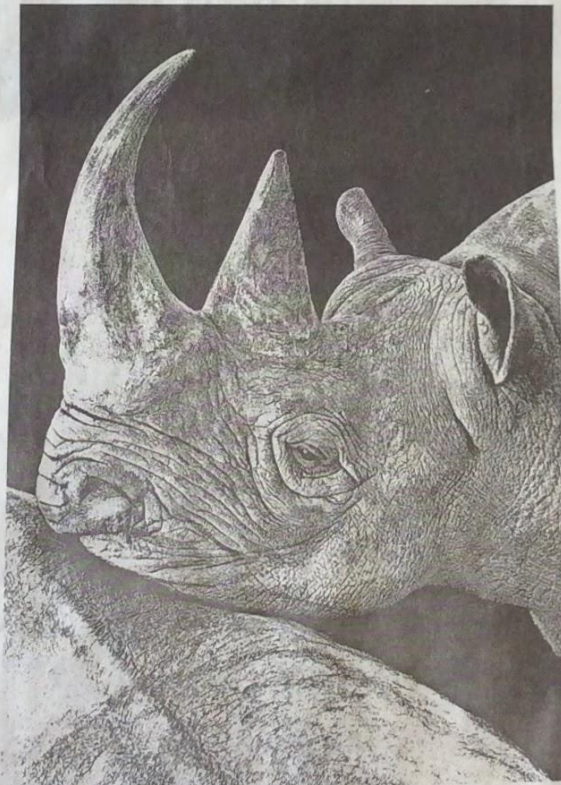
heit sehr verbunden fühlt. Ein Blick, der nichts Überhebliches von Mensch zu Tier hat. «Mich interessiert das einzelne Tier. Nicht die ganze Art.»

### Zürcher Zootiere als Modell

Viele seiner Modelle hat er im Zoo Zürich gefunden, wo er bei den Tierpflegern bald bekannt war. Stundenlang harrete er manchmal aus, bis er das Charakteristische des einen Seelöwen, die Ausstrahlung des einen Bären eingefangen hatte. Oder eben den Zackenbarsch im richtigen Moment erwischte. Dabei

ging es immer auch um den Hintergrund. «Er muss neutral sein, damit nichts den Blick vom Eigentlichen ablenkt», sagt Landolt. Seine Tiere brauchen keine Kulisse.

Seine Frau, Marianne Landolt, die ihrem Mann oft assistiert und ihn immer tatkräftig unterstützt hat, erinnert sich auch an waghalsige Klettereien im Freien, an Momente, wo sie fast bis zu den Knien im Dreck stand, um ein Tier ins rechte Licht zu rücken. Was für Landolt heisst: Es macht seiner Art alle Ehre und ist doch ganz sich selbst.



Landolt schabt und sticht in Handarbeit die Halbtöne weg, zurück bleibt reines Schwarz-Weiss. Fotos: Heinz Landolt